



Titelthema:

Im Fokus - Arbeitsbereich für schwerst-
mehrfachbehinderte Menschen, ab S.3

Außerdem erwartet Sie
in dieser Ausgabe:

Aktuelles aus den Ledder Werk-
stätten - Kurzberichte, ab S.12

25 Jahre Betriebsstätte Heckenweg
- Darauf dürfen wir uns freuen, ab S.18



Herzlich Willkommen!



Die neue Ausgabe von lewe aktuell liegt auf dem Tisch. Aktuelles und Wissenswertes aus unserer vielfältigen Werkstatt-Welt möchten wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, präsentieren. Hauptthema dieses Mal: unser Bereich der schwerstmehrfachbehinderten Menschen.

Aber schauen Sie selbst genauer hin, entdecken Sie eines unserer spannendsten Arbeitsfelder! Ihr



Das ist ganz sicher kein einfaches Thema, doch eines, das es auf jeden Fall lohnt, einmal genauer hinzuschauen. Dann entdeckt man nämlich, wie viel dort geschieht, was dort geleistet wird. Wer diese Menschen mit mehrfachen Behinderungen sind, wie sie arbeiten, leben und welche Ziele sie haben.

Vor genau vier Jahren wurde die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen auch für Deutschland verbindlich. Ein Meilenstein in der Behindertenpolitik ist diese Konvention. Denn sie gibt Menschen mit Behinderungen ein Grundrecht auf Selbstbestimmung, Partizipation und Schutz vor Diskriminierung.

Die volle Teilhabe an Gesellschaft, der Schutz dieser Rechte, ausdrücklich für Menschen, die intensivere Unterstützung brauchen, ausdrücklich auch die Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen. Das schreibt die UN-Konvention fest.

Nur Theorie? Aber was geschieht draußen, in der Realität, werden Sie sich vielleicht fragen. Schwerstmehrfachbehinderte Menschen genießen in unserer Werkstatt auf den ersten Blick einen Sonderstatus. Doch wer genauer hinschaut, wird feststellen, dass sie das Maß an Zuwendung und Hilfe bekommen, das sie individuell brauchen. Damit sie, wie alle anderen in der Werkstatt, ihre Arbeit leisten. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten geschieht das, fachlich qualifiziert begleitet, in einem stabilen Team.

Denn Teilhabe an Gesellschaft bedeutet für uns Einbindung in Arbeitsprozesse, wo das kaum möglich scheint. Qualifizierung von Menschen also, denen man das nicht zutraut.

**Sie müssen mich fragen und nicht sich,
wenn Sie mich verstehen wollen!**

Johann Georg Hamann zu Immanuel Kant

Werkstatt bedeutet:

Zugang zum Arbeitsleben für alle, zu gesellschaftlicher Teilhabe, zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Beziehungen aufzubauen, zu kommunizieren und ein eigenes Rollenverständnis zu entwickeln. Das ermöglicht es vielen Menschen mit Behinderungen erst, sich als handelndes, mitwirkendes und wahrgenommenes Mitglied der Gesellschaft zu verstehen.

Werkstatt als Kompetenzzentrum für Arbeit. Mit dem selbst gesetzten Anspruch „Arbeit für alle“ – auch für schwerstmehrfachbehinderte Menschen (SmbM). An dieser Stelle greift eine andere Definition von Arbeit im Vergleich zum betriebswirtschaftlich geführten Unternehmen: Dort bedeutet sie den objektiv geschaffenen wirtschaftlichen Mehrwert. Das gilt, in einem gewissen Maß, auch für Werkstatt, wo zum Beispiel ein facettenreiches Maß an Auftragsarbeit termingerecht abzuarbeiten ist.

Aber das ist nicht das primäre Ziel von Werkstatt. Ihr Begriff von Arbeit hat einen anderen Anspruch: Sie bringt subjektive Befriedigung, führt in eine gewollte Beziehung zu anderen. Daraus entsteht eine Zweckgemeinschaft, die gemeinsam eine Leistung erbringt. Der Beschäftigte nimmt sich als Teil dieses Prozesses wahr und trägt zum Ergebnis bei. Mit der Möglichkeit der qualifizierten Anleitung und Assistenz, also dem individuell nötigen und gewünschten Maß an Hilfe. Das bedeutet: Nicht das erwirtschaftete Ergebnis des Beschäftigten ist entscheidend, sondern seine persönlich erlebte und leistbare Teilnahme im Arbeitsprozess.

Konsequent zu Ende gedacht: Auch schwerstmehrfachbehinderte Menschen mit hohem Hilfebedarf partizipieren. Beeinträchtigungen im sensorischen, motorischen oder emotional-sozialen Bereich verhindern nicht den Rehabilitationsprozess. Ziel auch bei Menschen mit multiplen Behinderungen ist die Einbindung in Gemeinschaft über Arbeitsprozesse.

Für die Ledder Werkstätten bedeutet das: Arbeitsplätze einzurichten, die äußerst unterschiedliche Niveaus abdecken können. Geistige Behinderungen, besondere Verhaltensweisen, starke Bewegungseinschränkungen und das Zusammenkommen mehrfacher Behinderungen, oft auch Kommunikationsschwierigkeiten, verlangen Kreativität, Kompetenz und gute Menschenkenntnis. Diese Eigenschaften findet man in qualifizierten Teams, die Entwicklungsprozesse der Beschäftigten über

lange Zeit begleiten.

60 Schwerstmehrfachbehinderte leben und arbeiten in den Ledder Werkstätten oder kommen tagsüber dorthin. Sie erleben, wo das nötig ist, eine verlässliche Tagesstruktur. Sie finden, wo das individuell leistbar ist, eine durchlässige Werkstatt. Beispiel Arbeitspatenschaften: Beschäftigte aus der Produktion kommen regelmäßig in die SMBM-Bereiche und helfen dort.

Aktuell 16 Heilpädagogen, Heilerziehungspfleger, Ergotherapeuten und Erzieher sorgen für die notwendige Fachlichkeit. Bei 1 : 4 liegt hier der Personalschlüssel: eine Fachkraft für vier Beschäftigte. Wer einmal den Alltag in den SMBM-Bereichen erlebt, erkennt rasch, dass dieses Verhältnis auch dringend geboten ist.



Interview mit Marianne Bomert, Bereichsleiterin des Arbeitsbereiches für schwerstmehrfachbehinderte Menschen

Marianne Bomert leitet seit 1994 den Arbeitsbereich Schwerstmehrfachbehinderte Menschen (AB SmbM). Dort betreuen 16 Mitarbeiter der Berufsbilder Heilpädagoge, Heilerziehungspfleger, Erzieher und Ergotherapeut 60 Beschäftigte, darunter 40 an der Maybachstraße in Ibbenbüren und 20 am Heckenweg in Lengerich. Die Heilpädagogin ist seit 33 Jahren bei den Ledder Werkstätten. Lewe aktuell stand die 57-jährige Münsteranerin für ein Interview zur Verfügung.



Frau Bomert, „Arbeit für alle“ - welche Bedeutung hat der Anspruch der Werkstatt für Ihren Bereich? Beschäftigte im AB SmbM, deren selbstständige Möglichkeiten der Lebensentfaltung und Bewältigung des Alltags stark eingeschränkt sind, dürfen von Teilhabe am Arbeitsleben nicht ausgegrenzt werden. Für die Werkstatt besteht der Auftrag, Beschäftigung, Bildung und Arbeit auch für Menschen mit schweren Behinderungen und hohem Unterstützungsbedarf anzubieten. Großer Vorteil: Unsere Arbeitsbereiche in Ibbenbüren und Lengerich sind unter dem Dach der Werkstatt. Die räumliche Nähe gibt Einblicke in Arbeitsabläufe und lässt leichter Sinnhaftigkeit von Arbeit erkennen. Wir profitieren von der Möglichkeit der „Zuarbeit“, stehen aber

nicht unter Produktionsdruck.

Welche Niveaus von Arbeit können Sie Schwerstmehrfachbehinderten anbieten? Wie durchlässig ist Werkstatt? Wie läuft die Kooperation mit der „normalen“ Werkstatt?

Aufgabe unserer Fachkräfte ist es, aus vorhandenen Arbeitsabläufen Arbeitsschritte herauszunehmen und so zu gestalten, dass Teilhabe am Arbeitsprozess möglich wird. Fantasie und handwerkliches Geschick sind gefragt, um für Menschen mit einschneidenden körperlichen und geistigen Behinderungen Arbeitshilfen zu bauen, die es ihnen ermöglichen, am Arbeitsprozess teilzunehmen. Ein Beispiel: Ein technisches Hilfsmittel ermöglicht es einem Beschäftigten, mit einem Handdruck einen Arbeitsschritt auszulösen, etwas zu fertigen. Dabei unterstützt ihn ein Beschäftigter aus der Produktion. Die Nähe zur „normalen“ Produktion schafft Begegnungen und Zusammenarbeit.

Welchen Stellenwert hat Arbeit für die Beschäftigten?

Für viele wäre eine Tagesstruktur ohne Arbeit nicht befriedigend. Sie erleben Arbeit als zentrale Aufgabe in ihrem Leben. Sie vermittelt das Selbstwertgefühl, einen Beitrag in der Gesellschaft zu leisten. Allein die Tatsache, in der Werkstatt zu arbeiten oder nur zu sein, hat große Bedeutung. Materialbeschaffung oder Botengänge in der Werkstatt führen unsere Beschäftigten teils selbst aus. So entwickeln sich Arbeitspatenschaften: Beschäftigte aus der Produktion und dem Arbeitsbereich SmbM unterstützen sich. Es gibt das Angebot, stundenweise in der Produktion mitzuarbeiten, wenn der Arbeitsplatz eingerichtet werden kann. In gemeinsamen Pausenräumen entstehen Kontakte. Beschäftigte aus der Produktion unterstützen Fachkräfte bei Spaziergängen, schieben Rollstühle, helfen beim Anreichen des Essens.



Im Fokus

Welche Rolle spielen die Fachkräfte für Arbeits- und Berufsförderung (FAB) in diesem Prozess? Wie können sie zur Qualifizierung der Beschäftigten beitragen?

Die Fachkraft ist eine wichtige Bezugsperson. Durch sie und mit ihr nimmt der Beschäftigte am Werkstatteleben teil. Die Fachkraft begleitet ihn in dem Maß, das er benötigt. Sie gibt ihm Sicherheit, Anerkennung, Selbstvertrauen. Die Fachkraft ist auch Bindeglied zur Familie. Das ist wichtig für das gegenseitige Verständnis und das richtige pädagogische Handeln. Das Personal mit seinen Berufsbildern gewährleistet Förderung, berufliche Bildung und Behandlungspflege. Viele Mitarbeiter haben eine technische oder handwerkliche Ausbildung. Die Betreuung findet in kleinen, überschaubaren Gruppenräumen mit einem Personalschlüssel von 1:4 bis zeitweise 1:1 statt.

Wie definieren Sie den Begriff Bildung für Ihren Bereich?

Bildung ist auch bei uns ein lebenslanger Prozess. Das bedeutet: individuelle Förderung auch nach der Schule. Für unseren Arbeitsbereich gelten die grundsätzlichen Anforderungen und Ziele wie bei anderen Beschäftigten mit höherem Leistungsniveau. Berufliche Bildung orientiert sich am Beschäftigten. Sie baut auf seinen Fähigkeiten und Neigungen auf. Wichtiger Grundsatz: Wir orientieren uns nicht an den Defiziten, sondern an den Ressourcen. Zur Grundlage von Teilhabeförderung gehören Eingliederungspläne, Ziel- und Begleitvereinbarungen. Darin findet man Ergebnisse der persönlichen Hilfeplanung aus allen Lebensbereichen.

Gibt es da eine definierbare Grenze der Förderung durch die Behinderung? Ist das nur individuell zu beantworten?

Individuelle Begleitplanung ermöglicht differenzierte Aussagen, wie Art und Umfang beruflicher Bildung

für eine Person Sinn machen. Auch bei uns soll jedem Beschäftigten, entsprechend seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten, Arbeit angeboten werden. Niemand ist ausgeschlossen. Nicht jeder kann das Ziel, einer Arbeit nachzugehen, uneingeschränkt erreichen. Aber er soll in der Förderung und Bildung darauf vorbereitet werden. Praktika im Arbeitsbereich können berufliche Bildung flankieren. Auch begleitende Maßnahmen, die dem Ansatz des lebenslangen Lernens folgen, sind hilfreich.

Aus Ihrer Sicht: Was ist verbesserungswürdig in Ihrem Bereich? Wo sollten Werkstatt oder Gesetzgeber mehr tun?

Wir haben viele ältere Beschäftigte bei uns. Der physische und oft auch psychische Abbau der Kräfte nimmt zu. Das erfordert Neuorientierung. Daraus ergibt sich die Aufgabe, immer mehr Beschäftigten mit äußerst unterschiedlichen Behinderungen und Ansprüchen in der Betreuung und zunehmend auch Pflege gerecht zu werden. Rückzugsmöglichkeiten, Ruhezeiten und verschieden große Gruppenräume müssen bei Planungen berücksichtigt werden.

Persönliche Frage zum Abschluss: Sie leisten diese Aufgabe seit vielen Jahren. Was gefällt Ihnen daran? Was bedeutet für Sie der tägliche Umgang mit schwerstmehrfachbehinderten Menschen?

Meine Arbeit verliert nie an Lebendigkeit, kein Tag ist wie der andere. Immer wieder ergeben sich durch Menschen und Situationen neue Aufgaben und Herausforderungen. Zusammen mit einem guten Team macht das viel Freude. Im Umgang mit unseren Beschäftigten sind viel Sensibilität und Kreativität gefordert. Im Mittelpunkt steht die Persönlichkeit, nicht ihre Schwerstmehrfachbehinderung. Es ist erstaunlich, wie viel Mut, Kraft und Ausdauer diese Menschen oft aufbringen, um ihr Leben zu gestalten. Davon können wir eine Menge lernen.



Modell Arbeitspatenschaften: Zusammen geht's!

„So, Jochen, jetzt!“ Holger hat sechs Plastiktütchen mit jeweils einer Schraube und einem Dübel unter die Schiene der Schweißmaschine gelegt. Jochen drückt den dicken, roten Schalter. Die Schiene senkt sich automatisch, verschweißt die Tütchen und hebt sich Sekunden später. Holger nimmt die fertig verpackte Ware und wirft sie in die gelbe Kiste. So geht das, Charge für Charge, täglich von 10 bis 10.45 Uhr.

Holger und Jochen sind Arbeitskollegen. Das Besondere daran: Holger ist Beschäftigter in der „normalen“ Werkstatt, Jochen auf Grund seiner geistigen und körperlichen Behinderung im Arbeitsbereich Schwerstmehrfachbehinderte. Beide arbeiten gerne, aber Jochen sitzt im Rollstuhl und kann nur die rechte Hand eingeschränkt benutzen. Teilhabe an Arbeit bedeutet: eine technische Lösung zu finden, die ihm das ermöglicht. Ein simpler Pilz-Schalter (als Not-Aus-Schalter an vielen Maschinen zu finden) versetzt Jochen in die Lage, die Tüten zu verschweißen. Dank der Arbeitspatenschaft mit Holger gelingt das recht gut. Holger legt auf, Jochen aktiviert die Maschine.

Im vergangenen November wurde das Gerät angeschafft. Weil es Beschäftigte mit starken Spastiken gibt, die ihre Hände nur sehr eingeschränkt oder gar nicht gebrauchen können, wurden auch Handschalter mit großen, biegsamen Joysticks und Fußtaster entwickelt. Die Überschaubarkeit der Arbeit, das Sehen des fertigen Endprodukts bedeuten Selbstwertgefühl, bringen Anerkennung: „Das habe ich geschafft!“ Eine ähnlich mit Tastendruck arbeitende Maschine zum Kabel ablängen kommt bald. Auch der Kaminanzünder K-lumet, die Kerzenfertigung, das Einpressen von Muttern oder leichte Verpackungsarbeiten gehören zum Alltag in diesem Arbeitsbereich.



Holger K. beim Bestücken der Schweißmaschine



Auf Knopfdruck von Jochen K. werden die Plastiktütchen in der Maschine verschweißt

Vasilij's Geschichte:

Vasilij Schärmann kommt von sehr weit her. Die Millionen-Stadt Omsk in Sibirien war fast 30 Jahre lang seine Heimat. Dort leben noch heute viele Russlanddeutsche. Vor fast genau neun Jahren geht er mit seinen Eltern und seinen beiden Schwestern nach Deutschland. Russland behandelt geistig behinderte Menschen anders. Mitunter werden sie „in Heimen einfach verwahrt“, wie man das in Deutschland bis vor ein paar Jahrzehnten auch tat. Vielleicht ist das der Grund für seine Mutter, ihn nie in eine Einrichtung zu geben. Als Familie Schärmann im April 2001 nach Ibbenbüren kommt, hat Vasilij noch nicht ein Mal seine Familie verlassen. Ein erster Versuch im Berufsbildungsbereich der Werkstatt geht schief: Vasilij läuft dauernd weg, will zu seiner Familie, wird aggressiv, weil er die neue Situation nicht verstehen kann. Deshalb bekommen Schärmanns im Januar 2005 das Angebot, ihren Sohn – zunächst zeitlich sehr eng begrenzt – in die Ibbenbürener Betriebsstätte Maybachstraße zu schicken. Dort gibt es den Bereich der schwerstmehrfachbehinderten Menschen (SmbM) mit einem 1:4-Personalschlüssel. Eine Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung (FAB) kümmert sich um vier Menschen mit einer Vielzahl schwerer Behinderungen.

Erzieher Oliver Altepost beginnt, sich gezielt um Vasilij zu kümmern. Zunächst eine halbe Stunde am Tag, die Mutter bringt ihn und wartet. Der Anfang ist schwierig, für alle Seiten: Vasilij zeigt

neben seiner geistigen Behinderung autistische Züge, hat überhaupt kein Sozialverhalten, spricht nicht, hockt sich in die Ecke. Oliver setzt sich Tag für Tag mit ihm zusammen, erzählt von sich, erweitert vorsichtig die tägliche Zeit in der Einrichtung. Das geht so ein Jahr lang, dann beginnt Vasilij zu reden.

Langsam löst er sich ab von seiner Familie, aggressive Gesten werden weniger. Er akzeptiert die Tagesstruktur im Bereich SmbM, sucht vorsichtig Kontakt zu anderen Beschäftigten. Ein Höhepunkt für Vasilij und sicher auch für das Personal: Er verbringt mit seiner Gruppe drei Tage auf Baltrum.

Parallel zu diesem sozialen Entwicklungsprozess trainiert das Team mit ihm lebenspraktische Dinge: Vasilij isst heute vollkommen selbstständig, lernt etwas über Körperhygiene, spricht Bedürfnisse aus und wird in seinem Rahmen in Arbeitsprozesse eingebunden. Heute schafft er mehrmals täglich kurze Zeiteinheiten, in denen er die Kaminanzünder K-Lumet fertigt oder einfache Sortierarbeiten erledigt und dabei andere bereitwillig unterstützt.

„Er wäre ohne Werkstatt nicht da, wo er heute ist“, vermutet Oliver und berichtet von einer bemerkenswerten Entscheidung seiner Mutter: Sie habe den Antrag auf einen Wohnplatz für ihren 37-jährigen Sohn gestellt. Vasilij wird eines Tages in einer Wohngruppe leben. Klar ist auch: Seine Behinderung setzt Grenzen, Vasilij wird immer intensive Betreuung brauchen. Aber die jahrelange, individuelle Förderung hat ihn ein großes Stück nach vorne gebracht.



Teilhabe in der Praxis: Arbeiten im AB SmbM

Teilhabe an Werkstatt, an Arbeit, Inklusion, Tagesstruktur: Der Anspruch der Werkstatt gilt im Arbeitsbereich Schwerstmehrfachbehinderte Menschen (AB SmbM) ohne Abstriche. Aber dort bedarf es ausgeklügelter Verfahren und Produkte, um diesem Anspruch gerecht zu werden.

Anders gesagt: Werkstatt muss Techniken auf die Fähigkeiten ihrer schwerstmehrfachbehinderten Beschäftigten zuschneiden. Dann gelingt auch die individuelle Teilhabe an Arbeit.

Beispiel K-Lumet: In mehreren, leicht erlernbaren Schritten erfolgt die Fertigung des umweltfreundlichen Anzünders für Kamin, Ofen und Grill. Seit fast fünf Jahren gibt es das Eigenprodukt. Überall in der Werkstatt taucht K-Lumet auf und auch im AB SmbM fertigen die Beschäftigten aus passend abgelängten Papprollen, Spalthölzchen und Dochten den Anzünder nach Schweizer Vorbild. Arbeit für alle: Das Spalten der Kanthölzer, der Zuschnitt der Pappringe, das Einlegen der Hölzchen, der Wachs-Vorgang, das Nacharbeiten mit dem Gummihammer, schließlich das Verpacken und Palettieren machen den Produktionsvorgang komplett erlebbar. Unter den Händen des Beschäftigten entsteht „sein“ Produkt. Dabei ermöglichen viele kleine, ausschließlich manuelle Arbeitsschritte das Einbinden von Menschen mit erheblichen Einschränkungen. Das Produkt kommt ohne Maschinen-Einsatz aus. K-Lumet greift gezielt in den „normalen“ Werkstattbereich über, weil das Eigenprodukt in vielen Betriebsstätten Menschen mit stärkeren Einschränkungen Arbeit bieten kann. Damit ist der K-Lumet, anders als die Kerzenherstellung, nicht auf den AB SmbM beschränkt.



Im Fokus

Beispiel Kerzenproduktion: In der Betriebsstätte am Heckenweg in Lengerich werden seit vielen Jahren Kerzen im AB SmbM gegossen. Die Firma Gildewerk aus Den Haag hat sich auf die Belieferung von Werkstätten spezialisiert, weil die handwerkliche Herstellung von Kerzen viele Arbeitsmöglichkeiten bietet. Die Holländer liefern hochwertige Grundstoffe, Geräte und Werkzeuge. Arbeitsprozesse mit ganz unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden bedeuten Beschäftigung für viele Menschen: Das Wachs kommt in Blöcken und wird zunächst geschmolzen, um es dann auf Blechen auskühlen zu lassen und in kleine Würfel zu schneiden. Diese Arbeit erledigen zwei Beschäftigte im K-Lumet-Bereich am Heckenweg. Das Kerzen machen selbst geschieht im AB SmbM: Jeden Vormittag befüllen Beschäftigte die Gussformen mit den Wachswürfeln. Die Dochte haben Mitarbeiter zuvor eingezogen. Produktionsdruck besteht nicht, jeder arbeitet nach seinem persönlichen Vermögen. Ein bis zwei Mal pro Woche erhitzen die Mitarbeiter Wachs auf 90 Grad und gießen die befüllten Formen mit der klaren Flüssigkeit aus. Die Wachswürfel bleiben sichtbar, diese Besonderheit macht die LeWe-Kerzen einzigartig.

„Unsere Kerzen brennen gut und lange“, sagt Jens Holtkamp, Mitarbeiter am Heckenweg. Die Kegel, Kristalle, Obeliske und ganz normalen Rundkerzen finden regen Absatz. Stammkundschaft am Heckenweg oder bei den „Tagen der Begegnung“ in Ledde, das werkstatteigene Geschäft „Visavis Samocca“ in Lengerich als großer Abnehmer oder der LeWe-Laden in Ledde: Das Eigenprodukt kommt gut an. Die Weihnachtsproduktion zu den „Tagen der Begegnung“ am 13. und 14. November ist längst angelaufen.

Kerzenherstellung im AB SmbM bedeutet: neue Fähigkeiten zu erlangen oder Fähigkeiten zu erhalten. Koordination einzuüben, ein wichtiges Stück Tagesstruktur zu finden. Und teilzuhaben am Arbeitsprozess. Beschäftigte stellen „ihr“ Produkt her, verfolgen den Prozess, erleben die Nachfrage. Das geschieht auf sehr unterschiedliche Weise, wobei das Maß der individuelle Lernerfolg ist: Das tägliche Befüllen nur einer Wachsform kann für einen Menschen mit multiplen Behinderungen eine außergewöhnliche Leistung sein.





Hans Werner Schneider.

Der 62-jährige Lengericher ist Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Tecklenburg und Vorsitzender des Aufsichtsrates der Ledder Werkstätten.

1. Herr Schneider, was bedeutet für Sie ganz persönlich Arbeit? Welchen Wert hat Arbeit für den Superintendenten des Kirchenkreises?

Arbeit gehört zum Leben, ist eine unverzichtbare Dimension des Lebens. Gott hat allen Menschen Gaben gegeben, die sie entfalten und einbringen sollen. Wer keine Arbeit hat, fühlt sich ausgeschlossen und nicht gebraucht. Darum stehen wir vor der Aufgabe, Menschen am Arbeitsleben zu beteiligen und ihnen zu helfen, einen Platz zu finden, der ihren Gaben entspricht. Die Arbeit dient dem eigenen Leben und zugleich dem Leben der anderen Menschen. Durch Arbeit werden die Dinge hergestellt, die wir zum Leben brauchen, von den Nahrungsmitteln angefangen über Kleidung bis zur Wohnung usw. – Aber Arbeit ist nicht alles im Leben. Unser Leben selber, die Liebe anderer Menschen kann sich keiner erarbeiten. Das wird uns alles geschenkt. Auch die Liebe Gottes können wir uns nicht erarbeiten. Dafür steht übrigens der Sonntag als Ruhetag, den Gott eingerichtet hat, an dem wir nicht arbeiten sollen. Er unterbricht den Alltag und gibt uns Zeit für uns selber, für die Gemeinschaft, zu der wir gehören und vor allem auch für den Gottesdienst. – Als Superintendent habe ich natürlich eine Menge an Arbeiten im Kirchenkreis zu tun. Die kann ich hier nicht im Einzelnen aufzählen. Es geht um die Leitung unseres Kirchenkreises mit seinen Gemeinden und Einrichtungen. Es gilt Entscheidungen vorzubereiten und in Gremien gemeinsam zu treffen. Ich führe viele Gespräche in Gemeinden, mit Presbyterien und mit den diakonischen Einrichtungen im Kirchenkreis. Gerne predige ich in Gottesdiensten, halte Vorträge und nehme Stellung zu Fragen in Kirche und Gesellschaft. Ich arbeite auch in der Landeskirche mit und in der EKD-Synode. Ich bin ehrenamtlich

tätig in Leitungsorganen diakonischer Einrichtungen und habe darin die Aufgabe des Vorsitzenden wie z. B. auch im Aufsichtsrat der Ledder Werkstätten. Wichtig ist mir, dass meine Arbeit dazu dient, Gespräche und Kontakte mit Menschen aus den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu pflegen und darin die Position der Kirche zu vermitteln.

2. Werkstatt definiert sich durch Teilhabe aller, auch an Arbeitsprozessen. Was hat diese Definition mit Christsein und Diakonie zu tun?

Was ich eben zur Bedeutung der Arbeit generell gesagt habe, das trifft natürlich auch für unsere Werkstätten zu. In der Werkstatt werden Güter hergestellt, die gebraucht werden, ob im Elektrobereich, im Holzbereich, im Textilbereich usw. Was wir herstellen, wird gebraucht. Insofern dient die Arbeit in der Werkstatt zugleich denen, die als Kunden unsere Produkte erwerben und verwenden. In der Werkstatt erfüllen wir also Aufträge, die zugleich auch dazu dienen, Gelder für den Dienst der Ledder Werkstätten zu erwirtschaften. Das ist aber nur ein Aspekt. Ein ganz wichtiger Aspekt ist, dass in der Werkstatt zusammengearbeitet und Gemeinschaft erfahren wird. Keiner arbeitet einsam für sich allein, sondern jeder kooperiert mit anderen, denen er sich zugehörig fühlt. Er ist somit Teil einer Gemeinschaft. Man kann das mit dem Wort Teilhabe bezeichnen. Außerdem strukturiert die Arbeit den Tagesablauf und gibt ihm Inhalte. Es ist wichtig, einen Platz zu haben, wo ich sagen kann: Das ist mein Arbeitsplatz, da werde ich gebraucht, da gehöre ich dazu. Außerdem können in der Arbeit auch die persönlichen Fähigkeiten entdeckt und entwickelt werden. Es ist in den Ledder Werkstätten wichtig, dass Arbeit mit Aus- und Fortbildung verbunden ist. – Dass Teilhabe an Arbeit mit dem Christsein zu tun hat, ergibt sich aus dem biblischen Menschenbild. Arbeit ist aus Sicht der Bibel die Form, wie wir einander dienen und helfen sollen. Das fängt mit der Landwirtschaft an, wo für die Lebensmittel gesät und geerntet wird. Das geht weiter über die Herstellung von Waren, die Menschen für ihren Bedarf erwerben und mit Dienstleistungen, auf die sie angewiesen sind. Und dies schließt auch all das ein, was für den Betrieb nötig ist wie die Verwaltungsvorgänge, die dafür sorgen, dass die Produktion in guter Weise organisiert wird. Aber Arbeit muss dem Leben dienen, dass heißt den Menschen dienen. Unser Leben selber und vieles, was zum Leben gehört,

Fünf Fragen an ...

können wir durch Arbeit nicht herstellen. Das gilt für unser Leben selber, das Gott uns geschenkt hat, wie auch für die Begegnung mit Menschen, mit denen wir zusammenleben. Menschen dürfen nie Mittel zum Zweck werden. Arbeit muss also menschengerecht sein und nach diesem Maßstab gestaltet werden.

3. Unser Bereich der schwerstmehrfachbehinderten Menschen ist Schwerpunkt dieser Ausgabe. Hat Werkstatt, hat Diakonie aus Ihrer Sicht hier einen besonderen Auftrag?

Zu dieser Frage kann ich nur ein volles Ja sagen. Gerade schwerstmehrfachbehinderten Menschen gilt in besonderer Weise unsere diakonische Verantwortung. Gerade sie haben ja einen hohen Bedarf an Zuwendung, Einfühlung, Begleitung und Hilfe nötig. Und es gilt, sie in ihrer Lage, in der sie leben müssen, zu sehen und auf ihrer Seite zu stehen. Gerade hier ist viel fachlich-diakonisches Know-how nötig, um zu entdecken, wo und wie sie mitarbeiten können und wie ihr Arbeitsplatz richtig eingerichtet und mit den nötigen Hilfen ausgestattet werden kann. Und es gilt, sie spüren zu lassen, dass sie wertgeschätzt und anerkannt sind. Ob und wie wir den schwerstmehrfachbehinderten Menschen zur Seite stehen können, ist sicherlich ein besonderes Bewährungsfeld unseres diakonischen Auftrags. Neben aller diakonischen Fachlichkeit zeigt sich hier, ob wir uns am Menschenbild der Diakonie orientieren und Anwälte und Helfer der besonders Schwachen sind. Wir möchten, dass schwerstmehrfachbehinderte Menschen volle Bejahung ihrer Person erfahren und spüren.

4. Verschieden zu sein, ist normal. Aus Ihrer Sicht: Wie weit ist die Gesellschaft, Behinderung als eine Facette von Normalität zu begreifen?

Alles in allem hat sich, wenn ich an die Anfangszeit der Ledder Werkstätten zurückdenke, vieles zum Guten hin entwickelt. Menschen mit Behinderungen gehören heute mehr in die Normalität des Alltags als dies vor Jahren der Fall war. Ich denke z. B. aktuell an unser Café Samocca in Lengerich, das gut besucht wird und wo die Besucherinnen und Besucher die Mitarbeitenden der Ledder Werkstätten sehr schätzen. Ich denke auch an das Erntefest auf Gut Stapenhorst. Da zeigt sich, wie stark die Ledder Werkstätten in die Gesellschaft integriert sind. Trotzdem bleibt die Integration von Menschen mit Behinderungen eine ständige Aufgabe, der wir uns immer neu stellen müssen.

Es droht ja in der Zeit der Globalisierung mit dem wirtschaftlichen Konkurrenzdruck auch die Gefahr neuer Ausgrenzung. Unsere Gesellschaft spaltet sich zusehends in Gewinner und Verlierer, in Arm und Reich. Die Devise „Leistung muss sich wieder lohnen“ kann dazu führen, dass nur die Leistungsfähigen und Fitten Anerkennung erfahren. Leistung aber ist ein relativer Begriff. Wo er zum Werturteil über Menschen wird, geraten wir auf Abwege, die für alle schädlich sind. Es steigt die Angst, nicht dazu zu gehören, ausgeschlossen zu werden und nicht zu zählen. Dem gilt es zu widerstehen. Da haben Kirche und Diakonie eine besondere Aufgabe, Ökonomie und soziale Verantwortung in der richtigen Balance zu halten. In einer bloßen „Ellenbogengesellschaft“ der Fitten nehmen auf Dauer alle Schaden, zumal Kranksein und Behinderung jedem Menschen zustoßen können. Normalität ist allerdings ein problematischer Begriff, weil er sich von „Norm“ ableitet und das Abweichende zum Abnormalen erklärt. Statt nach Normen zu messen, gilt es den einzelnen Menschen in seiner Person und Würde anzuerkennen.

5. Sind die Ledder Werkstätten gut aufgestellt?

Alles in allem sind unsere Ledder Werkstätten meines Erachtens gut aufgestellt. Ich nenne dafür einige Beispiele. Wir sind in der Region durch die verschiedenen Standorte für Arbeiten und Wohnen vor Ort präsent, also nahe bei den Menschen. Die Ledder Werkstätten sind als diakonische Einrichtung in ihrem Auftrag anerkannt und genießen einen guten Ruf. Sie haben ihre diakonische Kompetenz stets weiter entwickelt und erfüllen ihren Auftrag in hohem Maße. Vor allem aber sind sie ein Ort des Arbeitens und Lebens für Menschen, die mit Behinderungen leben, die sich hier wohl fühlen und gerne dazu gehören. Es ist gelungen, trotz Weltwirtschaftskrise geeignete Aufträge zu erhalten, auf die wir für unsere Werkstätten in der Produktion und Dienstleistung angewiesen sind und die Geschäftspartner wissen um die Verlässlichkeit der Ledder Werkstätten. Es ist gelungen, neue Standorte für Arbeiten und Wohnen zu finden und die Infrastruktur weiter zu entwickeln. Trotzdem wird die nähere und fernere Zukunft eine Reihe von Herausforderungen mit sich bringen, da die Rahmenbedingungen in Staat und Gesellschaft sich verändern. Hier gilt es, Entwicklungen rechtzeitig zu erkennen und sich für die auftragsgerechte Entwicklung der Ledder Werkstätten einzusetzen.

Nicht kneifen: Mitmachen bei der Speck weg-Woche!

Weniger Fleisch, viele Ballaststoffe, knackige Salate: „Speck weg“ heißt das Motto zum Jahresbeginn. Eine Woche lang, vom 11. bis 15. Januar, serviert das Küchenteam der Betriebsstätte Ledde mal ganz andere Kost. Mit weniger Fett, aber vielen Vitaminen und einem Quäntchen Exotik im Endlos-Winter-Weiß. Rund 700 Essen bereiten Hauswirtschaftsmeisterin Christine Donnermeyer, sieben Mitarbeiterinnen, aktuell eine Auszubildende und 32 Beschäftigte täglich zu. Alternativ zu kochen, ist bei so einer Menge eine echte Herausforderung. Aber die Vollwert-Minestrone (italienische Gemüsesuppe) oder der Salatteller mit Putenbruststreifen schmecken ganz hervorragend. Das Echo bei den Beschäftigten ist mehrheitlich positiv – Wiederholung hoffentlich nicht ausgeschlossen. Eine Anregung zu gesunder, kalorienbewusster Ernährung soll diese Aktionswoche sein. Knackig-frisches Sinnbild: Zum Nachttisch gibt es täglich gut gefüllte Obstkörbe.



Gesund und richtig lecker!
Knackige Salate regten zum Zugreifen an

Jubiläum: Fünf Jahre Catering

Fünf Jahre Catering an der Offenen Ganztagsgrundschule (OGS) Westerkappeln-Stadt – das feiert die Westerkappeler Elterninitiative für Spielen und Erleben, kurz „WeSpE“, am 1. Februar mit dem LeWe-Catering-Team.

Zum Kegeln nach Lotte geht's, das macht dem Team viel Spaß. „WeSpE“ ist der Trägerverein der OGS und dessen Vorsitzende, Petra Kleen, sagt, dass „das Anderssein erkennen und damit umgehen zu lernen“ wichtig sei für Kinder und Eltern.

Im Alltag gibt es keine Barrieren. Routiniert versorgen Gudrun Bäcker und ihre aktuell zwölf Beschäftigten täglich fast 100 Schülerinnen und Schüler mit einer warmen Mittagsmahlzeit aus der Verteilerküche. Kinder und Küchen-Team kennen sich gut, Behinderung ist im täglichen Umgang überhaupt kein Thema.

Für die Frauen bedeutet die tägliche Arbeit eine Herausforderung: Sie decken mehrmals ein, portionieren die Speisen, bringen sie an die Tische der freundlich gestalteten Mensa, spülen später und räumen auf.



Aktuelles

Film ab: WDR dreht im Visavis Samocca

Das war ganz schön aufregend! Das Fernsehen hat am Donnerstag, 25. Februar, im „Café Samocca“ und „Visavis Samocca“ gedreht. Zwei Stunden Zeit nahmen sich Autorin Jessica Merten, Kameramann Frank Deitert und Tontechniker Simon Schega für die beiden Dienstleistungsprojekte. Rund ums Thema Frühling war die WDR-Lokalzeit gerade unterwegs. Was passte da besser als das „Visavis“ in Lengerich mit frischer Frühjahrsdeko?

Pünktlich rollte das WDR-Team mit dem geräumigen Geländewagen an. Und dann ging's auch schon los: Örtlichkeiten checken. Thema Frühling – klar, da musste viel Farbe ins Spiel. Schwenks durchs Angebot und ein Kurzinterview mit den Beschäftigten. Einfühlsam und nett präsentierten sich die Fernsehprofis, da wuch rasch das Lampenfieber beim Personal.

Mit der zehn Kilogramm schweren Kamera ging Frank Deitert ganz nah ran, filmte Tonhühner und Blechfrösche, während Jessica Merten im Hintergrund schon ihr Skript für den Bericht zum Film formulierte.

Marianne Büscher (Geschäftsleitung Werkstatt für psychisch behinderte Menschen) „fütterte“ sie mit allen Infos.

Thema Frühling auch später im „Samocca“: Alles war frisch dekoriert. Die Fernsehleute staunten, wie reibungslos die Bedienung klappt, und fanden das Ambiente schön. Im Schnelldurchgang erfuhren sie das Wichtigste über das, was dieses Café ausmacht. Zum Beispiel über die besonderen Bestellzettel, die vielen Kaffeesorten oder das Rösten. Und auch darüber, dass die Beschäftigten viel Spaß an ihrer Arbeit haben.

Thema Frühling auch beim Mittagstisch: Eine schmackhafte Frühlingssuppe mit frischem Gemüse und Einlage hatte das „Samocca“-Team vorbereitet. Den Fernsehmachern schmeckte es. Am gleichen Abend ging der Beitrag in der WDR-Lokalzeit über den Sender – mit ungeahnten Folgen: In den nächsten Tagen konnte sich das „Visavis“ vor Kunden aus dem Münsterland kaum retten. Ein tolles Erlebnis und eine schöne Bestätigung für die Beschäftigten!



„Kamera läuft - und action.“



Interview mit Marianne Büscher (rechts)



Drehtarbeiten im Visavis Samocca



So wird im Café Samocca bestellt

„Hilfe für Haiti“ : LeWe beweist Solidarität

200000 Todesopfer, 250000 Verletzte, schätzungsweise 1,5 Millionen Obdachlose und eine zerstörte Hauptstadt Port-au-Prince: Das Erdbeben vom 12. Januar hat unermessliches Leid über Haiti gebracht. Wenige Tage nach dieser Katastrophe starten die Ledder Werkstätten eine Spendenaktion: Der Werkstattrat der Beschäftigten, die Mitarbeitervertretung und die Geschäftsführung rufen unter dem Motto „Hilfe für Haiti – wir zeigen Solidarität“ zu Spenden auf. Das „Sparschwein“ der Werkstatt, das LeWe-Fachwerkhaus in Mini-Format, steht fast zwei Wochen im Speisesaal. Rundmails und Plakate informieren alle Betriebsstätten und Wohnbereiche. 1524,73 Euro kommen zusammen. Eine respektable Summe, bedenkt man, dass sie sich auch aus vielen kleinen Spenden der behinderten Menschen zusammensetzt. Geschäftsführer Ralf Hagemeier betont, dass über die Diakonie Katastrophenhilfe, an die das Geld vor Ort geht, ein nachhaltiges Engagement gewährleistet sei. Der Schwerpunkt der Diakonie Katastrophenhilfe liegt in der ländlichen Region Jacmel, wo das evangelische Hilfswerk schon lange vor dem Beben tätig war.



Ralf Hagemeier (Geschäftsführer), Susanne Hielscher (Vorsitzende des Werkstatrates gbM), Paul Kümper (stellvertretender Vorsitzender des Werkstatrates gbM) und Heinz Bischoff (Vorsitzender der MAV) mit dem prall gefüllten Spendenhäuschen

Her-r-reinspaziert: Der Zikus kommt

Die Woche vom 2. bis 8. Mai wird spannend: Das pädagogische Zirkusprojekt „ZappZarap“ schlägt sein Zwei-Mast-Zelt in Settel auf.

100 Beschäftigte schlüpfen in ganz neue Rollen, werden Clowns, Jongleure und Artisten. Am Samstag, 8. Mai, ist Showtime in der Lengericher Betriebsstätte im Aufbau. Am Nachmittag sind Präsentationen in der 350-Gäste-Arena an der Ladberger Straße. Außerdem erlebt das Publikum Werkstatt „live“ an exemplarischen Arbeitsplätzen. Aber zuvor steht der Zirkustruppe eine Workshop-Woche bevor. Teamgeist, Koordination und Körpergefühl möchte „ZappZarap“ schulen, ganz unabhängig von der Art der Behinderung. Professionelle Trainer und ein komplettes Equipment stehen zur Verfügung und sollen echtes Zirkus-Feeling vermitteln. Finanzielle Grundlage für „ZappZarap“ ist die Mehrstundenspende der Mitarbeiter zum 40-jährigen Bestehen der Werkstatt im Jahr 2008.

www.zappzarap.de



Feuerkünste, Zauberei, Gewichtheben, Jonglage, Akrobatik, Seiltanz...

Zirkus ZappZarap
Neues erleben - Grenzen überwinden!

Aktuelles

„Habakuk“ rockt die Jubi - junge FSJler sind begeistert

Als „Zombie“ kommt, steht eine Reihe auf und holt die Feuerzeuge raus. Viele singen mit. „Habakuk ist geil, macht die Welt wieder heil“ heißt ein Song der LeWe-Band. Um im Bild zu bleiben: An diesem Mittwochmorgen legen die Beschäftigten einen gut einstündigen Gig hin. 40 FSJler sind aus dem Häuschen: „Zugabe, Zugabe!“ Sigi Hillebrandt und seine Truppe legen noch einen hin. Und dann ist erst mal Schluss mit live, weil ja auch noch alle etwas zusammen machen wollen.

280 junge Leute in Westfalen in ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) betreut die Geschäftsstelle Münster der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe. 40 junge Frauen und Männer sind für eine Woche auf Seminar in der Evangelischen Jugendbildungsstätte (JuBi) Tecklenburg.



Die Band. Gepröbt wird jeden Dienstag ab 7.45 Uhr im Fachwerkhaus

„Taktlos im richtigen Rhythmus“ heißt ihr Bildungsmotto. Eine Musikpädagogin ist zu Gast, Fallbeispiele für musiklastige Therapiekonzepte werden geprobt. Ein Workshop dreht sich ums Aufnehmen eigener Beats, das Bauen einfacher Instrumente und Percussion mit Alltagsgegenständen.

An diesem Mittwoch aber geht es raus, in die Praxis: Stefan Kaiser hat „Habakuk“ gebucht, um den FSJlern zu zeigen, was Menschen mit Behinderungen mit dem Medium Musik machen – eine ganze Menge, die 40 Leute im Saal der JuBi sind verduzt. Vermutlich haben die meisten von ihnen nie zuvor so eine Band erlebt. Auch Heilpädagoge Kaiser, Regionalberater der Diakonie mit Büro in Münster, blickt erwartungsvoll, als



Live in der JuBi. „Habakuk“ gibt Gas

„Habakuk“ zunächst eigene Songs anstimmt: „Allein“, „Hast Du eigentlich gefragt?“, „Trau' keinem Krieg“. Bei „Proud Mary“ und dem Rock-Medley kommt dann richtig Stimmung auf. Bei Ozzy Osbornes „Dreamer“ und „Zombie“ singen und klatschen am Ende alle mit.

Persönlicher Höhepunkt für Anne-Marie: Die FSJlerin wird 20 Jahre jung und bekommt ein Ständchen. Später musizieren die jungen Leute mit „Habakuk“. Intensive Eindrücke für die jungen Menschen: Was geht mit Menschen mit Behinderung? Anfängliche Skepsis und Neugierde, am Ende Begeisterung und eine spontane herzliche Gemeinschaft – dieser Vormittag hat bestimmt nachhaltig auf sie gewirkt.



Die FSJler sind begeistert. Erst werden die Feuerzeuge raus geholt, später hält es keinen mehr auf seinem Stuhl

Werkstätten:Messe in Nürnberg

Vom 11. bis 14. März findet die „Werkstätten: Messe“ in Nürnberg statt und die LeWe Werkstätten waren dabei. Zwar nicht mit einem eigenen Stand, doch zeigen die LeWe über die Arbeitsgemeinschaft Pädagogische Systeme Profil in der Fachwelt.

Fast 200 Werkstätten, Dienstleister und Firmen sind gekommen, über 17000 Besucher zählt die Veranstaltung der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG) als ideeller Träger nach vier Tagen. Ein breit aufgestelltes Forum, das durch rund 100 Vorträge zu allen Werkstatt-Themen ergänzt wird.

Stand 218 in der „Straße der Bildung“ der BAG: Hier präsentieren Paul Sackarendt und Melanie Haarlammert im Team mit vier weiteren Werkstätten ihre Lerneinheiten als Teilbereich der Pädagogischen Systeme nach Dr. Gerd Grampp. Der inzwischen emeritierte Professor der Uni Jena schaut selbst am Stand vorbei. Wie kann man den Übergang Schule-Beruf, die Berufsvorbereitung, in der Werkstatt standardisieren? Die AG Pädagogische Systeme entwickelt seit sechs Jahren Lerneinheiten nach gleichen Prinzipien, die in den gemeinsam genutzten Pool wandern. Das interessiert viele Fachleute auf der Messe.

Susanne Hielscher, Angelika Grunwald, Paul Kümper und Manfred Dudnik vom Werkstattträt nutzen das Vortragsangebot: „Welche Anforderungen an das pädagogische Personal haben die Beschäftigten?“ heißt das Thema von Christian Judith aus Hamburg am Freitagmorgen. Der Sozialpädagoge ist Vertrauensperson für Werkstattträte und versucht, die Rolle der Fachkräfte zu definieren. Freund, Chef, Unterstützer oder einfach nur Assistent der Beschäftigten, der dann Ideen liefert, auf Gefahren hinweist oder Mut macht, wenn es nötig ist?

Am Freitagnachmittag hört der Werkstattträt, was Renate Betzwieser (Lehrkraft und Trainerin) zum Thema „Teambildung“ zu sagen hat. Wie wird die Beschäftigtenvertretung ein starkes Team? Wer macht was, damit das Projekt ein Erfolg wird? Kontrovers diskutiert wird auch. Zum Beispiel, wenn es um die (Nicht-) Einbeziehung dieses Gremiums geht. Ebenfalls Dauerbrenner bei den Beschäftigten: der Werkstattlohn.

Geschäftsführer Ralf Hagemeier trifft französische Partner, begrüßt die Kollegen aus dem Gastland 2010, der Schweiz, erfährt von Samocca-Produktmanagerin Sabine Eberhard (Aalen), dass in diesem Jahr bundesweit fünf weitere Cafés



Wieviel mag der Kürbis wiegen? Paul Kümper, Angelika Grunwald und Susanne Hielscher (von links) am Stand der AG Pädagogische Systeme

eröffnet werden und bespricht mit dem BAG-Vorsitzenden Günter Mosen Details der Messe. Ton, Textiles und Terrakotta: Traditionelle Werkstatt gibt es viel in Halle 12. Kommt das wirklich noch an? Andere sind da innovativer: Ein trendy Stand ums Produkt Apfelessig fällt ins Auge. Eine Berliner Werkstatt stellt einen knallroten Porsche-Traktor aus – sie restauriert mit einem großen Beschäftigten-Team Fahrzeuge. Magnet in der „Straße der Bildung“: eine Art übergroßes i-pad mit Touch Screen der Caritas Augsburg. Längst Messe-Selbstläufer: das Samocca-Konzept. Hier sind die Schlangen am längsten. Was noch auffällt auf der „Werkstätten:Messe 2010“: Menschen mit Behinderungen findet man nur hinter wenigen Ständen. Wie schöne Produkte entstehen, welche Niveaus von Arbeiten sie bringen, erfährt der Besucher selten live. Die LeWe haben auf vergangenen Messen anders agiert: Ob K-Lumet oder Kiosk-Catering, stets sind etliche Beschäftigte in Nürnberg gewesen. Man darf gespannt auf 2011 sein!



Paul Sackarendt (links) im Gespräch mit Professor Dr. Gerd Grampp

Aktuelles



Nur wenige Menschen mit Behinderungen stellen ihre Arbeit vor. Die Diakonie Neuendettelsau serviert Crepes



Das „CABito“ der Caritas Augsburg – Zugang zu elektronischen Medien für Beschäftigte



Motorradfahrer unternehmen ehrenamtlich Touren mit Beschäftigten der Boxdorfer Werkstatt



Die LeWe-Geschäftsleitung am Gemeinschaftsstand der Pädagogischen Systeme



Auf der Suche nach neuen Produkten für das Visavis Samocca: Elke Kamphus (rechts) und Gerda Duwendag



Unser Werkstattrat mit Ilka Steinigeweg (vorne, rechts) nutzt das umfangreiche Vortragsangebot

25 Jahre Betriebsstätte Heckenweg

Das möchte die Lengericher Betriebsstätte am Mittwoch, 2. Juni, feiern. Intern, mit insgesamt 72 Beschäftigten und 11 Mitarbeitern, vor allem aber auch ehemaligen Beschäftigten und Mitarbeitern. 1985 wurden die Ledder Werkstätten Mieter des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe: Der Block auf dem Klinik-Gelände am Berg war frei geworden und die Werkstatt brauchte Platz.

Seitdem hat sich eine Menge getan. Beinahe seit Anbeginn ist im ersten Geschoss ein Teil des Schwerstmehrfachbehinderten-Bereiches mit aktuell 20 Beschäftigten (fünf Gruppen) zuhause. Im Parterre finden Montage und Verpackung, vor allem aber auch die Produktion des Eigenproduktes K-Lumet statt. 19 Beschäftigte stellen hier den Kaminanzünder her. Vom Hölzer spalten über das „Stopfen“ der Pappröllchen bis zum Wachs schneiden und tauchen begleiten sie den gesamten Herstellungsprozess.

Ebenso bereichsübergreifend: die Kerzenherstellung, eine „Spezialität“ der Betriebsstätte. Wie Franz-Josef Gude (Bereichsleitung Heckenweg, Settel und Saerbeck) für lewe aktuell berichtet, startete die „Feier für alle“ am Mittwoch vor dem Fronleichnams-Feiertag mit einer Andacht.



Außenansicht der Betriebsstätte Heckenweg bei der Übernahme im Jahr 1985



Bild der damaligen ersten Gruppe Verpackung und Montage.
Jürgen Auffahrt (hinten links) und 11 Beschäftigte arbeiten bis heute in der Betriebsstätte Heckenweg

Darauf dürfen wir uns freuen:

25 Jahre Heckenweg – das bereiten die Beschäftigten im Rahmen der Begleitenden Maßnahmen natürlich vielfältig vor. Die Redaktionsgruppe erstellt eine Festzeitschrift „Von den Anfängen bis heute“. Am 2. Juni darf sich das Publikum auf einen eigens einstudierten Werkstatt-Rap freuen. Gleich zwei Hingucker gibt es zum Fest: Ein Kranz wird vorbereitet mit allem, was „auf dem Lande“ dazugehört (Grün holen, Binden, Schmücken und Aufhängen). Dazu passt prima Kursus Nr. 42: „Floristisches Gestalten“.

Sechs Beschäftigte binden Rosen für den Jubiläumskranz.

Elf Kilogramm schwer und 1,50 Meter hoch – die Jubiläumskerze aus eigener Fertigung wird imposante Ausmaße haben und entsteht im Kerzenkursus. Für die Wachspyramide mit einem Grundmaß von 15 mal 15 Zentimetern muss eine eigene Form hergestellt werden. Das Gießen erfolgt in mehreren Arbeitsschritten. Eine Wachsfolie mit dem LeWe-Logo und anderen Motiven ziert die Außenhaut. Eine anspruchsvolle Aufgabe für das Kerzenteam vom Heckenweg.

Rückblick

25 Jahre Betriebsstätte Heckenweg: Bilder der Einweihung im Jahr 1985



Festgottesdienst in der Stadtkirche Lengerich
am 09.08.1985



Zahlreiche geladene Gäste lauschten den Grußworten von Carlheinz Rahtjen (damaliger Vorsitzender des Aufsichtsrates), Landesdirektor Herbert Nesecker und Vertretern des Kreises Steinfurt, der Stadt Lengerich, der Westfälischen Klinik und der Kirchengemeinde



Musikschulleiter Ulrich Grosser (rechts) stellte zur Einweihung die Schallplatte zu Gunsten der LeWe vor



Besichtigung der neuen Betriebsstätte



Die Besucher beim Tag der offenen Tür am 11.08.1985 ließen sich die Erbsensuppe des THW schmecken



Öffentlicher Rundgang beim Tag der offenen Tür

Online im neuen Design

Benutzerfreundlicher, besser, bunter: Am 2. März gingen die Ledder Werkstätten mit einer neuen Internetseite online. Gestaltet von Stefan Grothus und seiner Internetagentur „made in nature“, präsentiert sich der neue Auftritt frischer und informativer. Barrierefreiheit heißt das Stichwort: Die Nutzer finden das Diakonieblau und das lachende Gesicht auf der Startseite wieder, schauen sich die Foto-Slideshow an und navigieren dann kinderleicht durch die virtuelle Werkstatt.

Praktisch: Auf der Startseite findet man Links, über die man direkt zum „Café Samocca“ oder „Visavis Samocca“ gelangt. Schön: Man kann jetzt alle Bilder, auch die der Galerien, klicken und hat sie groß auf dem Bildschirm. Gut zu wissen: Das Programm zur Gestaltung der Seite benutzen auch die deutsche unicef, der DFB und die taz in Berlin. www.ledgerwerkstaetten.de liegt im Trend, was aktuelles Web-Design betrifft.



Letzte Meldung

K-Lumet international: Der Kaminanzünder ist europaweit ein gefragtes Produkt. Anfang Januar bestellt wieder ein guter Kunde aus Italien (nahe Florenz) zwei Mal 500 Kartons á 16 Stück“, fast sechs Paletten. Das Produkt ist das gleiche, aber (italienische) Aufschrift und Design der Kartons unterscheiden sich. Die Kartons liefern die Schweizer K-Lumet-Partner. Vor fünf Jahren haben LeWe die Lizenz für die deutsche Produktion bekommen.

Sicherheit geht vor: Regelmäßig und gerne nutzen viele Beschäftigte Schwimmbäder. Da ist professionelle Aufsicht Pflicht. Soeben erfolgreich haben Elisabeth Pott, Christel Höger, Doris Stockmann, August Athmer, Ludger Bringemeier, Jens Holtkamp und Thorsten Pelster ihre DLRG-Prüfung in Silber abgelegt.

Genuss pur: Erstmals im Herbst vergangenen Jahres bietet das „Samocca“-Team ein Genießer-Frühstück an. Das entwickelt sich zum Renner. Viel Vorbereitung erfordert das für die Beschäftigten, aber der Erfolg spornt an. Ein Mal im Monat findet das Publikum ein fantastisches Büfett, das keine Wünsche offen lässt. Letzter (längst ausgebuchter) Termin dieser Wintersaison: 28. März. Im Herbst soll's weitergehen.

Umbau: An der Glücksburger Straße wird seit dem 15. März umgebaut. Die große Halle der Ibbenbürener Betriebsstätte Zwenger bekommt Trennwände, um dort kleinteiligere Arbeit zu ermöglichen. Später sollen mehrere Beschäftigten-Gruppen Montage- und Verpackungsarbeiten für den Sanitärartikel-Bedarf leisten.